

## **Es gilt das gesprochene Wort -**

**Gottesdienst anlässlich des Themenjahres „Hier stehe ich“  
/Ausstellungseröffnung „Gesichter der friedlichen Revolution“  
– Grußwort MP –  
am 6. April 2014**

Anrede:           Professorin Dr. Margot Käßmann, Botschafterin des Rates der EKD für das  
Reformationsjubiläum 2017  
  
                  Professor Dr. Paul Nolte, Präsident der Evangelischen Akademie zu Berlin  
  
                  Pfarrerin Eva-Maria Menard, Zionskirche  
  
                  Damen und Herren

Heute hier zu sein, hat für mich eine ganz besondere Bedeutung. Es ist ein Moment, der mit vielen, auch sehr persönlichen, Erinnerungen verbunden ist.

Die Zionskirche habe ich während meines Studiums an der Humboldt-Universität kennengelernt. Damals war ich oft und gerne in der evangelischen Studentengemeinde unterwegs.

Diese Zeit in der Studentengemeinde, die offenen und kritischen Diskussionen, die vielen Begegnungen mit Menschen wie Konrad Elmer-Herzig, der damals Studentenfarrer in Berlin war, haben mich sehr geprägt.

Natürlich haben wir in dieser Zeit nicht nur diskutiert. Vieles, aber nicht alles war ernst in den achtziger Jahren.

Ich erinnere mich auch an viele tolle Erlebnisse. Zum Beispiel beim Lutherjahr 1983. Heute feiern wir 500 Jahre Reformation, damals ging es um genau 500 Jahre Martin Luther. Als für die Feierlichkeiten in Eisleben noch helfende Hände gesucht wurden, habe ich mich gemeldet. Es gab Einiges zu tun, aber wir hatten auch sehr viel Spaß. Vor allem mit den Besuchergruppen, die aus den verschiedensten Ländern der Welt angereist waren. Diese gute Stimmung hat irgendwie gut zu Luther gepasst. Dass christliche Überzeugung und ein fröhlicher Geist keine Gegensätze sind, hat Luther ja bewiesen wie kaum ein anderer.

Und dennoch: Nicht alles, aber vieles war schwierig in den achtziger Jahren.

Die Jahre in der Studentengemeinde waren die Zeit, in der ich zu einem politischen Menschen geworden bin. In diesen Jahren hat die Kirche für mich eine neue Bedeutung gewonnen. Als Raum ohne Bevormundung. Als Raum der Meinungsfreiheit. Dass die Kirche überhaupt zu einem solchen Freiraum werden konnte, hat, wie wir wissen, eine lange Geschichte. Und diese Geschichte hängt nicht nur ein bisschen mit Martin Luther zusammen.

Als Luther im April 1521 zum zweiten Mal vor den Wormser Reichstag zitiert wurde, hatte er noch genau eine Chance, seine Schriften zu widerrufen und der Ächtung zu entfliehen.

Er lehnte ab. „Widerrufen kann und will ich nichts, weil es weder sicher noch geraten ist, etwas gegen sein Gewissen zu tun“, waren seine mutigen Schlussworte. Luther hatte Missstände in Kirche und Gesellschaft angeprangert. Er hatte Kritik geäußert an einem System, in dem die Obrigkeit über Glauben und Gewissen entscheidet. Somit ist er zu einem wichtigen Wegbereiter für die Glaubensfreiheit des Einzelnen geworden. Luthers Taten und die Kraft seiner Worte wirken bis heute fort.

„Nicht in der Flucht der Gedanken, alleine in der Tat ist die Freiheit.“ Als Dietrich Bonhoeffer diese Worte schrieb, saß er in einer Zelle im Gefängnis Tegel. Bis zuletzt hatte er als Pfarrer im Widerstand gegen das Nazi-Regime gekämpft. Wie einst Luther war sein Glauben die Quelle seiner Überzeugung und seiner Standhaftigkeit. Die Zionskirche, in der Bonhoeffer als junger Pfarrer tätig war, hält die Erinnerung an den kirchlichen Widerstand bis zum heutigen Tag lebendig.

Widerstand regte sich auch in der DDR. Unter dem Schutz des Kirchendaches fanden Oppositionsgruppen Zuflucht – viele Gruppen wurden gar in den Gemeindehäusern „geboren“. Wie die Umweltbibliothek, die 1986 im Keller des Pfarrhauses der Zionskirche gegründet wurde. Innerhalb kurzer Zeit hat sie sich zu einer wichtigen Schaltstelle für Oppositionelle entwickelt. Nach einer gescheiterten Stasi-Razzia war die Umweltbibliothek weit über Berlin hinaus als Stätte des erfolgreichen Widerstands bekannt. Ich kann mich noch sehr gut an diese turbulenten Wochen erinnern.

Ohne die Kirchen wäre die Arbeit, ja die Existenz vieler Oppositionsgruppen wie der Umweltbibliothek nicht möglich gewesen. Denn neben dem ideellen Schutz ging es auch um ganz profane Dinge, die aber für die Oppositionsarbeit lebensnotwendig waren. Schreibmaschinen, Druckgeräte und Telefonanschlüsse zum Beispiel. Und nicht zu vergessen die Kirchenzeitungen, die ein gewisses Maß an offener Kommunikation ermöglichten.

Die friedlichen Proteste, die sich aus den schützenden Kirchenmauern heraus entwickelten, zogen eine Spirale von Repression, Solidarisierung und noch härterer Unterdrückung mit sich. Im Herbst 1989 war aus dem Widerstand einzelner Gruppen längst eine Volksbewegung geworden.

Als das Neue Forum für den 4. Oktober zu einer ersten Veranstaltung in die Potsdamer Friedrichskirche einlud, erschienen nicht Hunderte, sondern Tausende. Dem überraschenden Echo folgten tagelange Massenproteste. Es tönnten die Glocken der Revolution.

Wir wissen: Ohne die mutigen Männer und Frauen aus dem Umfeld der Kirche – und ohne die mutigen Pfarrerinnen und Pfarrer, die im wahrsten Sinne des Wortes Türöffner waren – stünden wir heute nicht hier.

2014 feiern wir das 25-jährige Jubiläum der Friedlichen Revolution. Bei den Jubiläumsveranstaltungen, die wir als brandenburgische Landesregierung planen, werden wir diesen Beitrag der Kirchen ausdrücklich würdigen. Das ist mir auch persönlich ein ganz besonderes Anliegen.

Eines sollten wir jedoch nicht vergessen und das ist mir ebenfalls sehr wichtig: Auch Gruppen ohne kirchlichen Bezug haben für die friedliche Revolution eine sehr wichtige Rolle gespielt. Die Opposition in der DDR war beeindruckend bunt.

Ob mit oder ohne kirchlichen Hintergrund: Viele der Frauen und Männer, die zum Umbruch beigetragen haben, waren ganz normale Menschen. Heldinnen und Helden aus der Mitte der Gesellschaft. Einige

von ihnen sind danach in der Politik bekannt geworden. Viele andere kehrten in eine Normalität zurück, die keine mehr war. Manche Namen und Gesichter gerieten in den hektischen Jahren nach 1990 in Vergessenheit.

Die Ausstellung „Gesichter der friedlichen Revolution“, die gleich eröffnet wird, setzt ein Zeichen. Gegen die Vergessenheit und für die Erinnerung. Sie gibt den Wegbereitern von damals ihre Stimme und ihre Geschichten zurück. Passend zum Themenjahr Reformation und Politik macht die Ausstellung deutlich, warum es sich lohnt, sich einzumischen.

[Anrede]

Unsere Geschichte prägt uns als Ostdeutsche bis zum heutigen Tag. Und es ist richtig und wichtig, dass wir dieses Gedenken bewahren und lebendig halten. Auch und gerade für künftige Generationen. Denn „die Ehrfurcht vor der Vergangenheit und die Verantwortung gegenüber der Zukunft geben fürs Leben die richtige Haltung“. Mit diesen Worten Dietrich Bonhoeffers möchte ich abschließen und der Ausstellung ein gutes Gelingen wünschen.

Herzlichen Dank!